Im Tempel des Himmels

Autor(en): **Winckler, Josef**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **222 (1949)**

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-657469

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Im Tempel des Himmels

von Josef Winckler

Leicht ist der Pfeil, noch leichter ist das Licht, aber am leichtesten in der Welt ist der Übergang vom Guten zum Bösen.

Kaiser Jungluo aus dem Hause der Ming nahm das Zepter aus Beilstein, seine Schultern bedeckte der Mantel mit den Sinnbildern von Macht und Glück, auf dem Haupt schaukelte die hohe Mütze mit dem rechtwinklig vorstehenden flachen Dach, von dem je drei Troddeln niederhingen, und so ließ er sich feierlich in der Sänfte, den Kinnbart tropfend von heiligem Öl, über die Hauptstiege des Südens, welche nur die kaiserliche Familie benutzen durfte, zum kreisrunden dreifach gestuften Tempel des Himmels hinauftragen. Aber diese Treppe ist wiederum dreiteilig, d. h. in ihrer Mitte befinden sich keine Stufen, sondern hier liegen drei gewaltige Marmorplatten auf geschrägter Fläche. Auf der ersten Platte sind Berge, Wasser und Wolken eingemeißelt; auf der zweiten Platte steht ein Paar Riesenphönixe und auf der dritten ein Paar Drachen. Also schwebte die Sänfte des Himmelssohnes über Wolken, Berge und die Rücken von Phönixen und Drachen zum Heiligtum des Himmels empor. Hier wird er zwischen den Säulen mit den herrlichen Goldarabesken opfern. Die rot lackierten Türen sind mit neun Reihen goldener Nägel beschlagen. Der ganze gewaltige Bau erhebt sich aus kostbarstem Holz und ist von außen wie innen mit leuchtenden Lackfarben bemalt. Die Täfelung der Decke erstrahlt hellgrün und blau, wie das glitzernde Dach, selber kobaltblau wie der Himmel Chinas, mit Glasurziegeln gedeckt ragt.

Vor dem Altar wirft sich der Kaiser nieder. Die Tafel des Himmels steht auf dem Altar und gleicht der Ahnentafel, nur ist sie größer und schwerer. Auf ihr prunken die goldenen Worte: „Chuang tiän, schang Di!" d.h. „Erhabener Himmel höchster Herrscher!" Zu beiden Seiten des Altars auf niederen Stufen stehen heut die Ahnentafeln der Ming, sie sind die Seelensitze der Gestorbenen; so nehmen alle Ahnen um den Kaiser versammelt als Götterfamilie an der hohen Feier teil. Und der Kaiser fleht um Regen und gute Ernte mit drei Kniebeugungen und neunmaligem Sichniederwerfen auf den Boden, wobei sein Mantel rauscht und die Tellermütze erzittert, daß alle Troddeln nach vorn schlagen, so tief senkt er das Antlitz zur Erde. Fast 400 Prinzen und Großwürdenträger schauen von den Emporen, streng nach Rängen geordnet, in ergriffenem Schweigen zu, während draußen die Bonzenschar mit langen gepolsterten Stangen aus Zypressenholz das andrängende Volk auf die Köpfe schlägt, vom Sturm auf das Heiligtum die Verzückten fernzuhalten.

Nie liegt der Kaiser näher den Unsterblichen. Nie entrückter allem Gemeinen und Irdischen in die Sphäre des Vollkommenen und Reinen. Geläutert durch Demut wie erhaben durch sein Mittlertum. Die Sterne vollziehen diese Stunde die glückhaftesten Konstellationen. Selbst in den reißenden gefährlichen Flüssen, die das Schicksal des Reiches bestimmen, ereignen sich diese Stunde geheimnisvoll gute Verlagerungen. Denn aus dem Reich der Mitte der Welt steigt das Gebet seines höchsten Herrschers auf den Armen aller Ahnengeister soeben ins offene Ohr des Himmels.

Aber als gerade die Zeremonie das Opfer beschließen sollte, streifte Kaiser Jungluos Blick mitten im letzten Niederfallen den Prinzen Jüän. Die Ahnen zu beiden Seiten des Altars wichen schaudernd, das Ohr des Himmels verschloß sich, und der Rachen des Hasses verschlang Tempel und Kaiser.

Kaum vermochten Soldaten und Priester durch die rufende, kniende Menge der seidenen Sänfte den Weg zu bahnen, drin der Sohn des Himmels über Wolken, Berge, Phönixe und Drachen sich wieder hinabtragen ließ — ein totenblasser Mann, der mit dem Fächer sein gekrampftes Herz kühlte.

Einzig der Prinz Jüän hatte im Bruchteil jener Sekunde die Schwärze im Auge Jungluos sich verdunkeln sehn — aber bei der erhabenen Gebärde solch göttlicher Demut vorm Altar, wie konnte der Kaiser nicht von Sanftmut erschüttert sein gegen den ehemaligen Feind, der gleich demütig vor Versöhnung offen am Gebet des Festes teilnahm? Und doch zitterten dem hageren Prinzen die Bartspitzen, wie er still durchs Volk heimschritt. Eine Ahnung würgte ihn und würgte ihn, daß er noch vor Abend zehn der schnellsten Pferde satteln ließ und wie zur Jagd mit wenigen Getreuen hinausstob. Keine Stunde später hätte er

das Osttor der Mauer Pekings ungefährdet durchtraben können — die Sbirren des Kaisers besetzten bereits mit der Dämmerung alle Ausgänge der Stadt. Der Vater des Prinzen, ein hoher Mandarin, wurde in der Nacht zum Gefängnis gepeitscht, dort gefoltert und enthauptet, weil er gewagt hatte, seinen Sohn wider das Gebot der Verbannung bei sich aufzunehmen. Sein abgehackter Kopf wurde öffentlich in einem kleinen Vogelkäfig zur Schau ans Tor gehängt. Mutter und Schwestern des Prinzen wurden in der gleichen Nacht unter Wagen gefesselt, wo sie in Ketten kopfüber hingen, und zur Mandschurei transportiert, um im abgründigen Morast der Wege, drin die Pferde bis zur Kruppe versanken, langsam geschleift als Lehmklumpen zu ersticken. Nicht mal das Los von Sklavinnen gönnte ihnen der Kaiser, dessen höchstes Opfer der Prinz durch seine Anwesenheit geschändet hatte. Und der Palast ging in Flammen auf. Niemand in der Hauptstadt sprach ein Wort von diesen Dingen. Was der Sohn des Himmels um die Tage der Opferung tat, geschah als Befehl der Götter. Ein öffentliches Bad wurde alsdann im Park des verbrannten Palastes errichtet. Die Zeit strich hin.

Im kommenden Jahr schritt Jungluo am gleichen Feste zum Altare. Wieder tobte draußen das Volk. Die Ahnentafeln standen gerichtet, und der Mantel mit den Zeichen des Glücks und der Macht bauschte sich wieder um die Schultern beim Niederwerfen des Kaisers. Da, was keiner erwartet, was niemand vorausahnen konnte — schon beim vierten Niederfallen gewahrte er den Prinzen abermals in der Versammlung! Doch nichts darf den Akt des Himmels stören, diamantenrein um den Altar ausgespannt; so schreckhaft verwundert die Höflinge selber die ungeheuerliche Kühnheit des Prinzen mit Schicksalsschaudern empfanden — keiner rührte ihn an. Aber alle sahen jetzt, wie der Kaiser drohend innehielt im Niederfallen und beide Augen starr, dunkel, weitgerissen auf den Prinzen richtete. Und so im fünften Mal, im sechsten Mal, im siebenten Mal, im achten Mal, im neunten Mal. Wieder setzte sich der Zug der Sänfte in Bewegung, und ein toller Reiter, geduckt zur Mähne, galoppierte aus dem heiligen Hain.

Der Kaiser zerkaute die wülstigen Lippen vor Raserei, er hätte sein hochpriesterliches Gewand mit Fäusten zerfetzen mögen — seine Macht war Ohnmacht, seine Fülle war Null, er war jetzt nur einer unter den heiligen Ahnen, ihr letztes überirdisches Glied nur, das in ihrem Kreise mitdiente, bis der Abend den Tag verlöschte und ihm seine Freiheit zurückgab. Ohne Zweifel, der Jüngling verspottete ihn frech vor allen Großen des Reiches und vor allem Volk wie einen bunten Gaukler, der auf dem Bonzen-Jahrmarkt nur närrisch Theater spielt! Er lachte über die Rache des kaiserlichen Hampelmanns, wie er lachte über den Zorn der beleidigten Himmlischen! Jungluo wurde krank vor Jähzorn und Ohnmacht.

Und jetzt sprach die ganze Stadt auch vom Ereignis im vorigen Jahre. Viele zweifelten am Opfer, am Kaiser, nannten ihn den grausamsten Teufel Chinas. Die Kulis, die das Wasser durch die Häuser tragen, pfiffen Spottlieder — in die kaiserlichen Gärten warfen sie Kugeln aus Kuhdreck.

Darum galt's: er durfte sich nicht schwach zeigen, er mußte in seiner Tat verharren, denn es darf nur ein Recht geben, und das ist das Recht des Herrschers! — Wenn das Volk nicht mehr an das Recht des Kaisers glaubt, geht er bald des Thrones verlustig, die Priester fallen von ihm ab, die Soldaten ermorden ihn! —

Jungluo saß im Palast und grübelte, von erwachenden Zweifeln immer mehr gequält, Tag und Nacht mit heißerem Herzen: höhnte ihn wirklich nur der Jüngling, oder kam er nicht vielmehr zum Zeichen der Versöhnung? Daß die Ahnen des Kaisers ihm beiständen mit allen Gestirnen? Denn trotz des Furchtbaren, überwand er nicht herrlich alle Dämonen des Hasses, trotz des Mordes seiner Familie? Denn, wollte er sich rächen, konnte er den opfernd wehrlosen Kaiser leicht mit dem Bogen niederschießen! Nein, nein — er spottete nicht, er ehrte die Götter, er flehte zu ihnen — — und er selber, der Kaiser, blieb der von den Göttern Verfluchte, der Unwürdige!

Wiederum rückte die Feier heran. Das dritte Mal wird der Prinz nicht wagen zu erscheinen. Aber was bedeutet's — waren keine Wachen rings um den heiligen Hain aufgestellt? Das Volk ließ den Prinzen in Verkleidung unerkannt durch, und mit dem gleichen Schritt des Kaisers zum

Beim Großbrand in Langenthal sind am 21. Mai 1948 fünf Häuser niedergebrannt oder wurden beschädigt.

Photopreß-Bilderdienst Zürich

Altar stieg ein Vermummter wie gezaubert auf die Empore zu den Prinzen und enthüllte sich. Ja, warum standen auch keine Wächter hier an den rot lackierten Türen? fragten alle Geladenen grausend. Man hörte dumpf Herzpochen der Männer im runden Tempelraum. Der Kaiser warf sich nieder vor der Tafel des Himmels auf dem Altar mit den donnernden Goldworten: „Chuang tiän, schang Di", d. h. „Erhabener Himmel, höchster Herrscher!" Und jetzt erst bemerkten die Höflinge, wie Jungluo grau verfallen aussah. Die hohe Tellermütze schien seinem Kopf zu groß geworden, er hatte ein kleines altes Kindergesicht bekommen. Und sah nicht rechts noch links. Er opferte.

Aber plötzlich erkennen alle, die Ahnentafel des ermordeten Vaters des Prinzen steht mitten unter den kaiserlichen Ahnentafeln?

Auch vor dem Ermordeten fiel der Kaiser auf die Knie nieder — —?

Ha, so ward kund, wie der Kaiser den gewaltigen Mut zum Bekenntnis des Unrechts errungen, daß er sich verzehrt hatte in Selbstpeinigung der Wiedergutmachung, ohne seines Namens zu achten; mochte der Prinz abermals in den Augen der Menschen seiner spotten! — —

Und unermeßlicher Jubel durchbrach die heilige Handlung...

Schwer wächst der Baum, schwerer gehn die Sterne, aber am schwersten in der Welt kommt der Übergang vom Bösen zum Guten.

Frau Neureich (leise zum Kellner): „Was haben die Herrschaften am Nebentisch bestellt?" — Kellner: „Eine chambre séparée!" — Frau Neureich: „Von dem können Sie uns gleich zwei Portionen bringen!"

Zeitgemäße Klage

„... ja, ja, Herr Meier — so ist das Leben: Als Knabe Aufgaben über Aufgaben, — als Mann Abgaben über Abgaben!"

Zeitgemäße Blamage

„Nun, gnädige Frau, wie war die Hochzeitsreise?" — „Ganz schön, bloß mein Mann hat sich furchtbar blamiert! Ich tue auf dem Schiffe so, als ob wir schon alte Seefahrer sind, und er zeigt auf die Rettungsringe an der Reling und fragt einen Offizier, wozu das Schiff so viele Reservereifen mitgenommen hat!"